

EIN VORBERICHT ÜBER DIE FREILEGUNG DES ST. KATHARINEN SPITALES IN TELKIBÁNYA IN DEN JAHREN 1997–98

Die unterirdischen Überreste des zugrunde gegangenen St. Katharinen Spitales von Telkibánya sind im Frühling des Jahres 1997 am Randes des Hügels, der das Zentrum der heutigen Gemeinde bildet, bei vorbereitenden Erdarbeiten eines Baus zum Vorschein gekommen. Der Hügel, wo die Ruinen entdeckt worden sind, war das Zentrum der einstigen Bergbaustadt Telkibánya (Bild 1).

Die fundrettenden Freilegungen sind im Sommer 1997 und 1998 vom Miskolczer Ottó Herman Museum durchgeführt worden. Die Gebäudereste des Spitales sind von uns gänzlich, die Gräber des umliegenden Friedhofes wahrscheinlich bis zu einem Drittel freigelegt worden.

Zur Geschichte des Spitales tragen die Daten der erhalten gebliebenen Urkunden des Gönczer Paulinerordens bei (BÁNDI 1985). Auf Grund der geschichtlichen Quellen fing man mit dem Bau des Spitals an der Stelle einer früheren Kapelle in den Jahren 1367 und 1369 an. Schutzherr des Spitales war der Bergwerkverwalter György Kuprer. Das Spital existierte nur für eine sehr kurze Zeit, es ging in den Jahren nach 1450 zugrunde. Sein Bestehen und die Blütezeit der Goldgrube können in Parallele gestellt werden. Das Gebäude des Spitals kam nach 1450 in den Besitz des Gönczer Paulinerordens. Sein weiteres Schicksal erwähnen die schriftlichen Quellen nicht.

Im Laufe der Freilegung identifizierten wir die, in Kenntnis der historischen Daten zu erwartenden zwei Gebäuden - die frühere Kapelle und das Spital, und später den Umbau der in Paulinerbesitz gelangten Ruinen, die in den schriftlichen Quellen nicht erwähnt sind. (Bild 7–9).

Die vorgefundenen Überreste des nach 1367 gebauten Spitales bestehen aus zwei Gebäudeteilen (Bild 2–3; 5; 8): einerseits aus der ost-westlich gelegenen, 18 Meter langen und 11 Meter breiten Kirche, andererseits aus einem Gebäude, das der nördlichen Wand der Kirche angepasst wurde.

Das Kirchenschiff hatte zwei Gewölbeabschnitte. Der mit drei Seiten des Oktogons abgeschlossene Altarraum schloß sich ohne einen Siegesbogen-Pfeiler an das Schiff (Bild 2–3). Im westlichen Teil des Schiffes kamen die Spuren des Chores oder des herausgeholtten Fundaments der zum Chor führenden Treppe zum Vorschein (Bild 8 – s97). Auch der kreisförmige Überrest des mit dem Zeichen s61 versehenen Steinfundaments, den man im zweiten Drittel der Längsachse des Schiffes gefunden hat, kann wahrscheinlich als das Fundament der Tragsäule des aus Holz errichteten Chores angesehen werden (Bild 4). Ein, dem s61 ähnliches kreisförmiges Fundament ist bei der Freilegung der Hl. Ägidius Pfarrkirche aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts gefunden worden. Hier hat derjenige, der die Ausgrabung vornehmen ließ, dieses Fundament – mit dem gleichzeitig gefundenen Treppenfundament zusammen – als Bauelement des Chores bestimmt (MAGYAR 1990, S. 110, 60–61, Abbildung 18–19, S. 196, 4. Bild 4). Dieses Fundament befand sich in Babócsa vom westlichen Abschluß der Kirche gemessen im ersten, in Telkibánya jedoch im zweiten Drittel des

der Kirche gemessen im ersten, in Telkibánya jedoch im zweiten Drittel des Schiffes. Die überaus großen Maßen des auf Grund dieses Fundaments rekonstruierbaren Chores konnten wahrscheinlich mit der Verwendung des Gebäudes als Spital zusammenhängen.

Der nördlichen Seite der Kirche ist ein Gebäude mit einer Grundfläche von 9x8 Metern angeschlossen worden. Dieses Gebäude ist auf seiner nördlichen Seite mit drei, auf der westlichen Seite mit einem großen Stützpfeiler angefertigt worden (5; Bild 8), und schloß sich von der nördlichen Seite mit zwei kleineren Räumen dem Schiff an.

Die Geschichtsforschung hat bisher über 117 Spitälern im mittelalterlichen Ungarn Kenntnis. Diese Spitälern sind meistens in Städten oder Marktflecken erbaut worden. Auf Grund dessen hält sie die Geschichtsforschung als Kriterium der städtischen Entwicklung in Evidenz.

Die Aufgabe der ungarischen Spitälern war in erster Linie nicht die Krankenpflege, sondern die geistige Betreuung der Elenden der Siedlungen (KUBINYI 1999, S. 261–262). Über die ungarischen architektonischen Eigenheiten dieser Institutionen, die in der mittelalterlichen städtischen Entwicklung eine wichtige Rolle spielten, wissen wir wenig. Auf Grund der auf glückliche Weise entdeckten Spital-Überreste in Telkibánya kann ein Spitalgebäude gezeichnet werden, das aus zwei Teilen besteht: einerseits aus einem großen Kirchenschiff, das vom Altarraum der Kirche durch keinen Siegesbogen getrennt wurde, andererseits aus einem Gebäude, das dem Schiff angeschlossen wurde - dem Wohnort des Spitalmeisters. Die im Spital gepflegten Elenden erhielten wahrscheinlich im Kirchenschiff einen Platz (Bild 6). In Anbetracht der geistigen Betreuung, die von András Kubinyi bei der Vorstellung der Rolle unserer mittelalterlichen ungarischen Spitälern hervorgehoben wird, war diese Unterbringung notwendig, denn auf diese Weise konnten nämlich die „Bewohner“ unmittelbar an der Liturgie im Altarraum teilnehmen. Auch das in Telkibánya rekonstruierbare große Holzchor durfte der Unterbringung der Elenden gedient haben.

Das in den 50-er Jahren des 15. Jahrhunderts zugrunde gegangene Spital bekamen die Göncér Paulinermönche, die das Gebäude ihren eigenen Ansprüchen entsprechend umgebaut haben. Der Altarraum ist abgerissen und ein neuer, längerer Altarraum mit einer Sakristei dazugebaut worden. Auch das Haus des Spitalmeisters wurde abgerissen. Entlang der nördlichen Wand des Altarraumes fand man auch das Fundament der Sitzbank der Mönche (Bild 9).

Die Siedlung Telkibánya sank im 16. Jahrhundert auf ein dörfliches Niveau. Auf Grund einer Aufschrift aus dem Jahre 1624 in der reformierten Kirche der Siedlung war das Spital und die Überreste seines Umbaus durch die Pauliner zu Beginn des 17. Jahrhunderts bereits zugrunde gegangen.

Nach dem Abfall der mittelalterlichen Goldminen von Telkibánya ist die Bevölkerung im 16. Jahrhundert vom Hügel, dem einstigen Zentrum der auf ein dörfliches Niveau gesunkenen Siedlung in die umliegenden Täler gezogen, so konnten auf diese Weise die unterirdischen Überreste des mittelalterlichen Siedlungskernes unberührt erhalten bleiben. Dieses eigentümliche Schicksal der Siedlung ermöglicht es der Geschichts- und Archäologieforschung, in den nächsten Jahren die innere Struktur einer unserer mittelalterlichen Bergbaustädten detailliert zu rekonstruieren. Einen bestimmenden Teil dieser Struktur bildet auch das von uns freigelegte Spital. Die weitere Untersuchung der Beziehungen zwischen der hier erkennbaren inneren Einteilung und der Funktion des Spitales ist in Anbetracht der kaum erforschten ungarischen Spitälern von grundlegender Bedeutung.

Tamás Pusztai